# Predigt für Palmsonntag

Sonntag, 24.03.2024, Lutherkirche Pinneberg

Aus dem Brief des Paulus an die Philipper, Kapitel 2:

*5Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: 6Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, 7sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. 8Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. 9Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, 10dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, 11und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Aus Gründen habe ich in letzter Zeit viel über Tiefstapelei nachgedacht. Das ist so eine Unart, die auch mir nicht ganz fremd ist. Mache ich jemandem ein Geschenk, kündige ich an, dass es nun wirklich nichts Besonderes ist, eine winzige Kleinigkeit, nicht der Rede wert! Koche ich ein Essen, wird es als im Grunde völlig misslungen vorgestellt, in der Hoffnung, mit den geringen Erwartungen erscheint die Mittelmäßigkeit als großes Meisterwerk. Lassen Sie sich also nun auf eine höchstens mittelmäßige Predigt ein:

Tiefstapelei ist augenscheinlich kein Thema für Palmsonntag. Palmsonntag unterbricht die andächtige Ruhe und Getragenheit, ja Bedrücktheit der Passionszeit. Ich schlug im Lutherteam zaghaft Buxbaumschmuck für die Kirche vor – undenkbar! Richtige Palmenzweige sollen es werden! Der Palmsonntag ist ein Tag des Jubels, des Feierns. Des Tages, an dem scheinbar alles hätte anders werden können.   
Denn liest man das Leben, Leiden und Sterben Jesu als *Tragödie,* so wäre die Episode zu Palmsonntag das, was die Literaturwissenschaft in der Dramenanalyse als *retardierendes Moment* versteht. Jesus und die Seinen gehen auf das „Endgame“ zu – nach Jahren des Wandern und Wirkens haben sie Aufsehen erregt, Jüngerinnen und Jünger gewonnen, Wunder gewirkt, sich Feinde gemacht. Nun geht es nach Jerusalem. Zum Tempel, dem Haus seines Vaters, zu den Hohenpriestern, zu den Machthabern der fremden Besatzer aus Rom. In Jerusalem, weiß Jesus, wird sich sein Schicksal erfüllen. Und die Evangelisten überliefern uns: Er wusste, welches Schicksal das war:   
*„33Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden überantworten, 34und die werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und töten, und nach drei Tagen wird er auferstehen.“*(Mk 10,33f).  
Jesus weiß es, die Jünger wissen es, wir wissen es. Doch der Einzug Jesu in Jerusalem gibt uns diese trügerische Hoffnung: Niemand verspottet ihn, niemand speit ihn an. Jesus wird als Retter, Heilsgestalt, als König gefeiert. Ein anderer Ausgang scheint möglich. Und doch ist diese Feierstimmung, dieser Rausch irgendwie bedrohlich. Beinahe unwirklich. Zu schön, um wahr zu sein.   
Ein retardierendes Moment hat in einer Tragödie genau diesen Zweck: die Spannung zu erhöhen, in dem ein anderer Ausgang als erwartet kurz möglich erscheint, bis die unausweichliche Katastrophe folgt – die ja in unserem Fall gar keine Katastrophe ist(!) – denn mit dem Tod Jesu ist die Geschichte schließlich nicht zu Ende. Dazu aber mehr an Ostern.  
Palmsonntag steht noch ganz in der Illusion eines anderen Ausgangs. Die Hauptstadt Judäas empfängt Jesus als Rettergestalt, als wahren König der Juden und eine Art Umsturz scheint möglich. Dabei wissen wir doch: Jesus ist ein ganz anderer König, ein ganz anderer Retter. Vielleicht irritiert diese Szene eines mit Palmenwedeln umjubelten Jesus auch deshalb: Lehnte er nicht sonst jede Huldigungsgeste, jedes Herrschergehabe kategorisch ab? Doch Jesus wäre ja nicht Jesus, wenn nicht auch dieser triumphale Einzug etwas zu bedeuten hätte. Mit der Wahl seines Reittieres durchbricht er die Symbolik eines solchen Triumphs. Kein Schlachtross, kein weißer Elefant – ein Eselsfohlen trägt ihn in die Stadt. Jesus stapelt tief. Eine subtile Kritik an all jene, die Gepränge nötig haben, um ihrer Macht und ihrer Bedeutung Ausdruck zu verleihen.

Denn Jesus ist ein *anderer*. Und das ist selten so pointiert, so schön ausgedrückt, wie im Predigttext, dem „Philipperhymnus“ oder auch „Christushymnus“:  
*„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“* (Phil 2,8) Die Erhabenheit Jesu, seine Würde, die zeigte sich in seiner Bereitschaft, erniedrigt zu werden. Das ist ein wesentlicher Punkt der sogenannten Sühnopfertheologie: Ausgerechnet Jesus, vollkommen frei jeder Sünde, stirbt den Tod am Kreuz, stellvertretend für unser aller Sünden und versöhnt uns so mit Gott: *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“* (Joh 3,16). Da drängt sich mir frei nach Gerhard Polt die Frage auf: „Braucht’s des?“ Ein Sühneopfer? Der Evangelist Johannes sagt es doch eigentlich: „Also hat Gott die Welt geliebt…“. Welcher liebende Gott gibt seinen völlig unschuldigen Sohn den Folterknechten hin – für Menschen, die Vergebung gar nicht verdient haben? Da ist ein Störgefühl, irgendetwas, was auch ich mit meinen Vorstellungen von Gerechtigkeit, Liebe und Vergebung nicht vereinbaren kann. Und Autoritäten der Theologie wie Johannes Calvin beeindrucken mich dabei wenig, wenn er Klagen an Gott als „Hundefrechheit“ abtut – man könne die Gerechtigkeit Gottes nur „anbellen, aber nichts anhaben.[[1]](#footnote-1) Aber es ist eine Spur: Gottes Wirklichkeit und damit auch Gottes Gerechtigkeit ist viel größer als wir uns vorstellen können. Gott vermag sogar das, was uns Menschen scheinbar unmöglich ist: diese unüberbrückbare Entfremdung zwischen Schöpfer und Geschöpfe zu überwinden. Wir Menschen finden nicht zu Gott? Dann findet Gott zu uns! Diese basalen Begriffe wie „Zeugung“ und „Sohnschaft“ sollen nicht darüber hinwegtäuschen, was uns der Predigttext unmissverständlich sagt: *„Er, der in göttlicher Gestalt war, (…) entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“* (Phil 2,6f). An dem Kreuz lässt Gott nicht einfach einen Sohn stellvertretend und unschuldig leiden. Nein, Gott selbst hängt an diesem Kreuz! So wie es der großartige Wedeler Pastor und Lieddichter Johann Rist so treffend singen und fast schon an Nietzsche erinnern lässt: „*O große Not! Gott selbst ist tot. Am Kreuz ist er gestorben; hat dadurch das Himmelreich uns aus Lieb erworben.“.* Die wahre Bandbreite dieser Liebestat am Kreuz wird deutlich, wenn wir uns vor Augen führen, wer da eigentlich am Kreuz stirbt. Im interreligiösen Dialog begegnet Christinnen und Christen oft dieses ungläubige Staunen, das Navid Kermani als solches bezeichnet hat: Wie kann man einen gestorbenen Gott anbeten? Wie kann man es zum Zentrum eigener Frömmigkeit machen, dass Gott selbst auf diese Welt gekommen ist und die Menschen nichts Besseres zu tun haben, als ihn bereits in jungen Jahren hinzurichten? Ich zitiere aus einer vergangenen Predigt zur „Torheit des Kreuzes“: „Das Kreuz blamiert alle Weisheit der Welt (…) bis auf die Knochen. [Es] entlavt (…) sämtliche Illusionen, die sich die Menschen über Glauben, Gottvertrauen und Erlösung gemacht haben.“[[2]](#footnote-2) Es ist aber vor allem eines: Die höchste Steigerung eines „Understatements“, die für uns Menschen vorstellbar ist. Gottes Sohn, ja Gott, ist Mensch geboren, hat gelebt, ist den Tod am Kreuz gestorben und hat den Tod besiegt. Die segensreichste Tiefstapelei in der Geschichte der Schöpfung. Also hat Gott die Welt geliebt. Amen.

*Ihr Pastor Henri Steinrück*

1. Calvin, Johannes: Unterricht in der christlichen Religion = Institutio Christianae religionis. Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber, Neukirchen-Vluyn, 1963, 1. Bd., 17,5. [↑](#footnote-ref-1)
2. Dr. Wolfgang Vögele: Widerspruch!, zitiert nach: predigten.evangelisch.de/predigt/widerspruch-predigt-zu-1-korinther-118-25-von-wolfgang-voegele. [↑](#footnote-ref-2)